

Vierte Spitex-Chefin in vier Jahren

Keiner ihrer Vorgänger hat lange durchgehalten: Esther Koller, die neue Spitex-Geschäftsführerin, sagt, was sie an der Aufgabe reizt.

Christina Weder

Dieser Job gleicht einem Schleudersitz: Bei der Spitex St. Gallen AG kamen seit Januar 2021 drei Geschäftsführer. Und gingen wieder. Keiner von ihnen hielt länger als ein halbes Jahr durch. Im August hat Esther Koller übernommen. Die 57-Jährige ist die vierte Spitex-Geschäftsführerin in vier Jahren. Zählt man die Interimslösungen dazu, ist sie gar die siebte. «Ich hoffe, ich bin für eine Weile die letzte», sagt sie in ihrem Büro im sechsten Stock des Lagerhauses im Zentrum der Stadt. Sie strahlt Ruhe aus.

«Die Klientinnen sind meine Nachbarn»

Die Spitex St. Gallen AG ist ein junges Unternehmen. Sie ging im Januar 2021 aus der Fusion von vier Spitexvereinen hervor. Seither waren die Zeiten turbulent – mit davonlaufendem Pflegepersonal, finanziellen Defiziten und einem Verwaltungsrat, der unter öffentlichem und politischem Druck den Hut nahm. Die Spitex ist selbst zur Patientin geworden. Kein Wunder, war das Umfeld von Esther Koller geteilter Meinung, als sie im August die Geschäftsführung übernahm. Die einen fanden es mutig und toll. Die anderen sagten: «Warum tust du dir das an?»

Esther Koller hat sich diese Frage selbst gestellt und für sich eine Antwort gefunden: «Ich bin motiviert und bringe Herzblut mit.» Anders als ihre drei Vorgänger, die aus dem Aargau, dem Thurgau oder aus Zürich kamen, ist Esther Koller in der Stadt St. Gallen zu Hause. «Die Klientinnen und Klienten sind unsere Nachbarn und Menschen aus meiner direkten Umgebung.» Dadurch habe sie einen anderen Bezug und spüre eine persönliche Betroffenheit, sagt sie.

Noch etwas unterscheidet sie von den früheren Geschäftsführern. Esther Koller hat vor 40



«Ich hoffe, ich bin für eine Weile die letzte Geschäftsführerin»: Esther Koller ist gekommen, um zu bleiben.

Bild: Andrea Tina Stalder

Jahren selbst als Pflegefachfrau angefangen. Sie stand vor rund 30 Jahren für die Spitex Notker im Einsatz und weiss, was es heisst, in Dunkelheit und Kälte unterwegs zu sein und fremde Wohnungen zu betreten, ohne zu ahnen, was einen hinter der Tür erwartet. «Mal sind es schöne, mal sehr schwierige Situationen», sagt sie. Es sei ein Vorteil, diese Erfahrungen selbst gemacht zu haben. Sie könne den Spitex-Mitarbeitenden mit Verständnis begegnen.

Erste Anzeichen, dass es bergauf geht

Esther Koller ist seit genau einem Jahr für die Spitex St. Gallen tätig. Sie begann als Leiterin Pflegedienst, bevor sie im Sommer zur Geschäftsleiterin aufstieg. Als solche hat sie ein herausforderndes Erbe angebeten – das weiss

sie. Auf ihr lastet die Erwartung, die angeschlagene Spitex möge bald gesunden. Nach den ersten rund 150 Tagen im Amt sei es zu früh zum Aufatmen. Sie wolle nichts beschönigen, keinen Glitzer darüber streuen. Man befindet sich noch immer in einem «Change-Prozess», sagt sie. Und dieser brauche Zeit.

Laut Koller gilt es, das Betriebsklima zu verbessern und hinzubekommen, dass alle drei Spitex-Standorte in der Stadt am selben Strang ziehen. Ihr Leitsatz lautet: «Geht es den Mitarbeitenden gut, geht es auch den Kundinnen und Kunden gut.» Mitarbeitende, die sich im Unternehmen wohl fühlen, würden ihren Job nicht nur lieber, sondern auch besser machen. Davon sei sie überzeugt.

Sie sieht erste Anzeichen, dass es mit der Spitex wieder

bergauf geht. So sei es trotz Fachkräftemangel gelungen, den Personalbestand leicht zu erhöhen. Derzeit teilen sich 90 Angestellte rund 70 Vollzeitstellen – das sind sechs Angestellte beziehungsweise vier Vollzeitstellen mehr als noch vor einem halben Jahr. Die Fluktuation sei auf ein normales Mass zurückgegangen. Man habe wieder mehr diplomiertes Pflegefachpersonal einstellen und Lernende nach deren Lehrabschluss im Unternehmen halten können. «Es kommen gute Leute nach», sagt sie. Was die Finanzen betrifft, sei man noch nicht über dem Berg. Der Jahresabschluss steht noch aus. Aber die Kundenzahl sei stabil, nehme gar leicht zu.

Die Spitex St. Gallen AG betreut täglich rund 450 Personen. 40 Mitarbeiterinnen sind jeden

Tag unterwegs, statten auf ihren Touren je rund zehn Hausbesuche ab. Die durchschnittliche Einsatzdauer beträgt 30 Minuten. Oft handelt es sich um Kurzeinsätze: Insulin spritzen, Medikamente richten oder Kompressionsstrümpfe anziehen. Mit den Krankenkassen ist genau geregelt, wie viel Zeit die Spitex-Mitarbeitenden für welche Leistung aufwenden dürfen. «Sie sind sozusagen mit der Stoppuhr unterwegs», sagt Koller.

Bereits zwei Neuerungen eingeführt

In ihrer Zeit bei der Spitex St. Gallen AG hat Koller bereits zwei erste Neuerungen eingeführt. Seit April ist eine Pflegeexpertin bei der Spitex St. Gallen AG angestellt. Sie begleitet und berät Mitarbeitende in besonders komplexen Pflegesituatio-

Zur Person

Menschen in schwierigen Situationen begleiten – das hat Esther Koller ihr ganzes Berufsleben gemacht. Die 57-Jährige arbeitet seit bald 40 Jahren im Gesundheitswesen. Sie machte eine Ausbildung zur Pflegefachfrau, arbeitete 20 Jahre im Kantonsspital St. Gallen, stieg bis zur Leitung Pflege der Frauenklinik auf, machte dann einen Abstecher ins Kantonsspital Baselland. Nach ihrer Rückkehr in die Ostschweiz leitete sie fünf Jahre die Spitex Gossau, bevor sie zur Spitex St. Gallen AG wechselte. Esther Koller wohnt in St. Gallen und hat zwei erwachsene Kinder. (cw)

nen. Das ist zum Beispiel der Fall, wenn ein Klient diverse Diagnosen hat. «Die Mitarbeitenden haben eine Ansprechperson in schwierigen Fällen. Das hat Druck herausgenommen», sagt Esther Koller.

Zudem steht neu ein dreiköpfiges Team im Einsatz, das nur Abklärungen macht. Die drei Mitarbeitenden sind die ersten, die bei neuen Spitex-Kundinnen und Kunden vorbeigehen und vor Ort den Bedarf ermitteln. «Sie haben ein Auge dafür», sagt Koller. 295 Fragen gelte es zu beantworten und an die Krankenkassen zu schicken.

Esther Koller hat noch viel vor: schlankere Prozesse, eine gute Atmosphäre, eine bessere interne Kommunikation. Es sind die kleinen Dinge, die sie positiv stimmen: Wenn zufriedene Kundinnen und Kunden Dankesbriefe schicken oder wenn ihr Mitarbeitende von ihren Einsätzen und Begegnungen erzählen. Koller sagt: «Ich bin überzeugt, wir sind in die richtige Richtung unterwegs.» Sie habe jedenfalls nicht vor, gleich wieder das Handtuch zu werfen.

Motiv für Messerattacke bleibt unklar

Ein Streit unter Kosovaren endete im Sommer 2020 mit einem Schwerverletzten. Ein Beteiligter verlangte vor Kantonsgericht einen Freispruch.

Claudia Schmid

Die Auseinandersetzung zwischen mehreren Personen nahm ihren Anfang in einem Lokal in St. Gallen. Der 35-jährige Beschuldigte, der vor rund zehn Jahren in die Schweiz immigrierte, entdeckte einen Bekannten, den er seit Kindertagen kannte und in St. Gallen auf Besuch war. Er gab sich nicht sofort zu erkennen, sondern schickte ihm eine Sprachnachricht.

Diese kam beim Adressaten nicht gut an. Er erzählte später den Untersuchungsbehörden, er habe vom Beschuldigten wüste Beschimpfungen mit schlimmen Beleidigungen gegen seine Mutter auf sein Mobiltelefon erhalten.

Um die Sache zu klären, gingen die beiden Männer nach draussen. Offenbar ging jemand

dazwischen, bevor eine handgreifliche Auseinandersetzung weiter eskalierte. Einige Zeit später fuhr der Bekannte mit Verwandten und Kollegen zum Wohnort des Beschuldigten im Westen der Stadt St. Gallen. Dort auf dem Parkplatz kam es zum Einsatz eines Küchenmessers.

Die Männer hätten ihn bedroht und beschimpft und so habe er in Panik zugestochen, erklärte der 35-Jährige. Sein Kontrahent erlitt schwere Stichverletzungen. Ihm musste in einer Notoperation ein Teil des verletzten Lungenflügels entfernt werden.

Das Kreisgericht St. Gallen sprach den Beschuldigten im November 2021 der versuchten vorsätzlichen Tötung schuldig und verurteilte ihn zu einer Freiheitsstrafe von 5,5 Jahren. Zu-

dem verwies es ihn für sechs Jahre des Landes. Gegen dieses Urteil erhob er Einsprache und verlangte mit seiner Berufung einen vollumfänglichen Freispruch und den Verzicht auf eine Landesverweisung.

An der Berufungsverhandlung betonte der Mann, er könne sich nicht erklären, weshalb sein Bekannter so wütend geworden sei. Seine Textnachricht habe tatsächlich Beleidigungen enthalten, doch seien sie als Spass gedacht

gewesen. Das mache man in seinem Kulturkreis unter Kollegen so, und zwar ohne böse Absicht.

Als die Männer zu ihm vor das Wohnhaus gekommen seien, hätten sie wüste Beschimpfungen und Todesdrohungen ausgestossen. Er habe den Bekannten nicht verletzen wollen. Die Stichwunde sei durch eine Abwehrreaktion entstanden, als die Männer auf ihn losgegangen seien. Auf die mehrmalige Frage des vorsitzenden Richters, weshalb er nicht in der Wohnung geblieben sei und die Polizei gerufen habe, antwortete der Beschuldigte stets, er habe das Gesicht wahren wollen.

Der Verteidiger verlangte eine Tatrekonstruktion, um die Geschehnisse auf dem Parkplatz zu klären. Bis heute wisse man nicht, was sich genau zugetragen

habe. Immerhin sei sein Mandant vier Männern gegenüberstanden, die ihn bedroht hätten. Von Anfang an habe er gesagt, er sei in Panik gewesen, weil sie ihn mit dem Tode bedroht hätten.

Der Staatsanwalt plädierte für die Abweisung der Berufung und die Ablehnung des Antrags zur Tatrekonstruktion. Er hatte bereits bei der vorinstanzlichen Gerichtsverhandlung erklärt, auch nach den Aussagen aller Beteiligten bleibe das wahre Motiv für die Auseinandersetzung unklar.

Das Kantonsgericht St. Gallen ging auf den Antrag der Verteidigung nicht ein. Es wies die Berufung ab und schützte damit den Entscheid der Vorinstanz. Die Kosten des Berufungsverfahrens belaufen sich auf rund 15'000 Franken. Sie gehen zu Lasten des Beschuldigten.



In einer Nacht im Juli 2020 kam es gegen 1 Uhr nachts zum Streit zwischen fünf Männern. Dann stach der heute 35-Jährige mit einem Küchenmesser zu.

Bild: Pius Amrein